

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 2=22 (1856)

Heft: 45

Artikel: Aus dem Tagebuch eines in Russland gefangen gewesenen
französischen Offiziers

Autor: Wickede, J. v.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92240>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fenilleton.

Aus dem Tagebuch eines in Rußland gefangen gewesenen französischen Offiziers.

Wingenheit

von **L. v. Wiede.**

(Schluß.)

Dann ließen wir auch unsere Stren aus dem Zimmer tragen, die wirklich schändlich stank, damit sie in der Sonne draußen recht gelüftet würde, und sperren Thüren und Fenster auf, um ja recht viele frische Luft zu bekommen. Da die Kaserne ziemlich hoch lag und unser Fenster nach dem Hafen ging, so hatten wir eine sehr schöne freie Aussicht über den Meerbusen weg nach dem Südtheile von Sebastopol. Noch immer brummte das Bombardement von unseren Batterien fort, und wir hatten von unserem Zimmer aus einen recht übersichtlichen Blick auf die vielen Verwüstungen, welche unsere Bomben und schweren Kugeln fortwährend anrichteten. Ganze Hausdächer prasselten bisweilen so zusammen, als ob sie aus Karten aufgebaut wären, wenn so eine gewaltige Bombe sie so recht traf, und überall konnte man einstürzende Häuser und Wände erkennen. Mitten in aller dieser Zerstörung, die rings um sie herumtobte, veranstalteten die russischen Soldaten eine große Prozession zum Danke für den gestern von ihnen glücklich abgeschlagenen Sturm. In langer Reihe, ihre Popen mit Kerzen voran, marschirten sie einher, und waren dabei wiederholt ganz nutzlos den Geschossen aus unseren englischen und französischen Batterien ausgesetzt. Wir konnten mit den kleinen, aber sehr scharfen Hand-Ferngläsern, welche zwei von uns bei sich führten, ganz deutlich erkennen, wie die Kugeln hin und wieder in die Reihen dieser in langer Prozession dahin marschirenden Russen einschlugen und ganze Rotten derselben zusammenschmetterten, ohne daß die übrigen sich dadurch in ihrer Ordnung stören ließen. Gerade in dieser gleichmüthigen Ruhe, oft im heftigsten Geschützfeuer, leisteten die russischen Soldaten fast immer Außerordentliches und ich habe wiederholt schon in diesem Kriege ihren bedeutenden passiven Muth zu bewundern Gelegenheit gehabt.

Gegen Mittag kam der junge russische Offizier, der uns gestern Abends besucht hatte, wieder zu uns und sagte, daß wir wahrscheinlich schon am anderen Morgen mit einem Transport zurückkehrender leerer Kibitzen, die Mehl nach Sebastopol gebracht hätten, über Simpheropol nach Perekop und von da weiter in das Innere von Rußland geführt werden sollten. Er brachte Jedem von uns auch ein kleines Stück Papier, setzte ein Feld-Tintenfaß auf den Tisch und sagte, es sei uns erlaubt, einen offenen Brief zu schreiben, der durch einen Parlamentär an unsere Vorposten abgegeben werden solle. Später kam auch noch ein älterer russischer Stabsoffizier mit einem Adjutanten, der ebenfalls geläufig französisch sprach und sehr artig und rücksichtsvoll uns behandelte. Dieser nahm ein Protokoll über uns auf, in dem wir

unsere Namen, unseren Rang und das Regiment, bei dem wir dienten, ob wir Orden hätten und wo wir geboren wären, angeben mußten, wobei auch zugleich eine genaue Personalbeschreibung hinzugefügt wurde. Dieser russische Stabsoffizier sagte uns, wir würden später auf Ehrenwort in der Gefangenschaft bleiben; jetzt hier in Sebastopol ginge dies aber noch nicht an und er könne uns nicht erlauben, die Kaserne zu verlassen, da wir sonst leicht auch Insulten von einzelnen Soldaten der irregulären Korps, die vielleicht eben noch vom Kampfe aufgeregter wären, ausgesetzt sein würden. Frische Luft könnten wir aber während einiger Stunden täglich im Kasernenhofe schöpfen und würde ein Offizier uns auf unseren Wunsch von 1 bis 3 Uhr daselbst spazieren führen.

Wir nahmen dieses Anerbieten gerne an und trafen im Kasernenhofe auch unsere französischen Soldaten und dann noch einige ebenfalls gestern gefangene Offiziere von unserem Korps. Unsere Soldaten klagten zwar sehr über das viele Ungeziefer, wodurch sie in ihrem Zimmer geplagt würden, und auch über das furchtbar schlechte Brod, das sie erhielten, hatten sich aber sonst über keine ungebührliche Behandlung, die ihnen zu Theil geworden wäre, zu beschweren. Drei der Verwundeten waren diese Nacht gestorben, den übrigen ging es, den Umständen nach, leidlich. Uebrigens kam am Morgen auch wieder der deutsche Militärarzt, der uns schon gestern behandelt hatte, und sah unsere Wunden ziemlich sorgsam nach. Auch die Kasernenzimmer, die sich leider immer mehr mit französischen Gefangenen von dem gestrigen Tage anfüllten, wurden jetzt sehr sorgfältig gereinigt, wozu wir unsere Soldaten selbst anhielten, und auch viel Pulver in denselben aufgeblitzt, um so das Ungeziefer mehr zu vertilgen. Auch sonst hielten wir unsere Leute, die sich sehr willig allen unseren Anforderungen fügten, fleißig zum Waschen und Baden und zum Putzen und Ausbessern ihrer Kleidungsstücke an, damit sie nicht gar so verwilderten. Als Mittagessen erhielten wir täglich gekochte Pöbner, wozu jeder Offizier ein kleines Stück Rauchfleisch, jeder Soldat aber dafür ein halbes Pfund Kommissbrod mehr empfing, am Abend jedoch wieder Grütze in Wasser, mit stinkendem Fett übergossen.

Auf diese sehr frugale Weise lebten wir die fünf oder sechs Tage, welche wir hier in einer Kaserne von Nord-Sebastopol zubrachten, bis wir dann am Morgen des 24. Juni den Befehl erhielten, den Marsch nach Perekop anzutreten.

In der **Schweighauser'schen** Sortimentsbuchhandlung in **Basel** ist vorrätzig:

Das Leben

des

Generals Friedrich von Gagern

von

Heinrich von Gagern.

Erster Band.

Mit dem Bildnisse Friedrichs von Gagern.

gr. 8° brosch. Fr. 10. 70.